

Reinfall am Rhein

2020 feiert die Stadt Bonn
den 250. Geburtstag ihres größten
Sohnes – aber ohne Festspielhaus

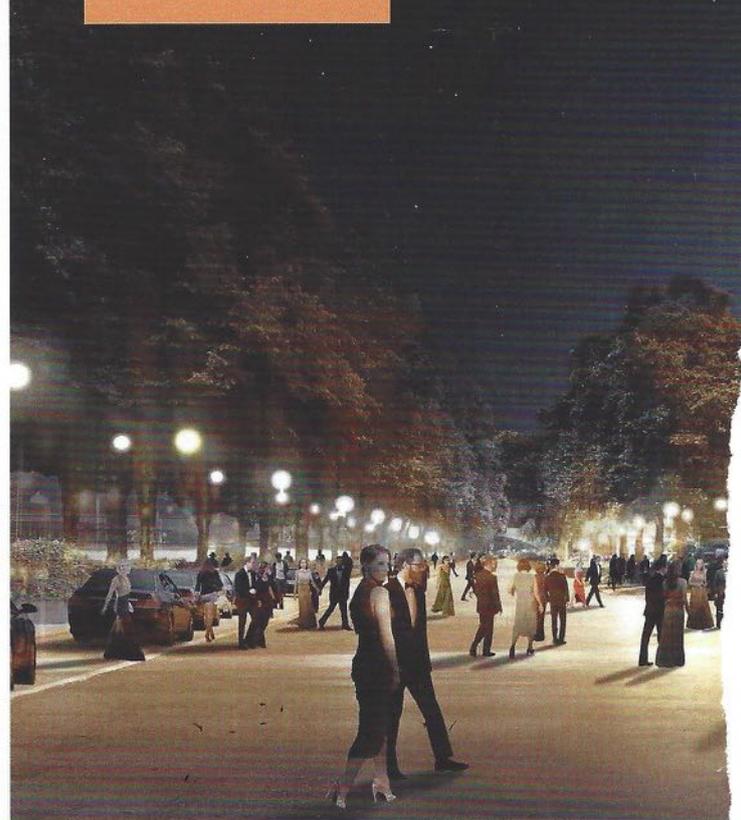
Frauke Adrians

Dass es bei neuen Konzerthallen oft frustrierend lange dauert von den ersten Entwürfen bis zur Fertigstellung, ist bekannt. Wenn ein solches Haus aber nach aufwendiger Vorbereitung – und trotz hochrangiger Architektenwettbewerbe – am Ende gar nicht gebaut wird, dann ist die Enttäuschung perfekt.

► **Wie in Bonn**, wo das Projekt Beethoven-Festspielhaus im Juni 2015 nach Jahren des Planens und Hoffens beerdigt wurde. Einer der Hauptinvestoren, die in Bonn ansässige Deutsche Post DHL Group, hatte sich endgültig zurückgezogen. Der Konzern vermisste eine eindeutige Willensbekundung seitens der Stadt, einen Schulterchluss pro Festspielhaus. Wo ein solcher fehle, habe das Projekt keine Zukunft, argumentiert die Post. Es war nicht das erste Mal, dass den Großinvestoren die Geduld ausging. Bereits 2010 hatten Deutsche Post, Telekom und Postbank den Bettel hingeworfen. Dabei hatte der Bundestag 2007 beschlossen, 39 Millionen Euro Bundesmittel für ein Festspielhaus in Beethovens Geburtsstadt Bonn aufzuwenden. Im selben Jahr erklärten sich die drei Unternehmen bereit, Baukosten des Festspielhauses in Höhe von 75 Millionen Euro zu übernehmen. Schon damals nahm man die Feierlichkeiten zu Beethovens 250. Geburtstag im Jahr 2020 in den Blick.

Doch die Standortdiskussion in Bonn zog sich hin. Per Ratsbeschluss hatte sich die Stadt verpflichtet, ein baureifes Grundstück zur Verfügung zu stellen. Anfangs schien klar, dass das neue Festspielhaus auf dem Areal der 1959 errichteten, denkmalgeschützten Beethovenhalle gebaut werden sollte. Für diesen Standort gab es 2008/09 einen ersten, von den privaten Investoren ausgelobten und finanzierten Architektenwettbewerb, bei dem allerdings offen blieb, ob der Neubau die Beethovenhalle ersetzen, sie flankieren oder in irgendeiner Form integrieren sollte. Die Sponsoren erklärten im Juni 2009 die Entwürfe der Star-Architektin Zaha Hadid und des Büros Hermann & Valentiny zu Siegern, die beide den Abriss der Beethovenhalle vorsahen.

War in der engeren Auswahl:
der Entwurf des britischen
Architekten David Chipperfield



Danach stagnierte die Planung. Unter der Ägide des im August 2009 neu gewählten Oberbürgermeisters Jürgen Nimptsch (SPD) formierten sich Initiativen, die einen Bürgerentscheid darüber forderten, ob das Beethoven-Festspielhaus überhaupt gebaut werden sollte. Der OB ließ zudem alternative Standorte am Rhein prüfen, die sich am Ende allesamt als kaum bis gar nicht geeignet erwiesen. Hinzu kam ein Investitionsskandal um das im Bau befindliche „World Conference Center Bonn“ (WCCB), der die Begeisterung für Baugroßvorhaben in Bonn nicht gerade steigerte – zumal sich die Höhe des städtischen Anteils an Bau- und Betriebskosten des neuen Konzertsaals nicht absehen ließ. Im Frühjahr 2010 verkündeten Stadt und Sponsoren, das Projekt Beethoven-Festspielhaus werde nicht weiter verfolgt.

Architektenwettbewerb, die Zweite

Das gesamte Verfahren – vom Architektenwettbewerb bis zum Ausstieg der Sponsoren – erlebte in den Jahren bis 2015 ein großes Dacapo. 2011 nahm der Stadtrat die Arbeit an den Festspielhaus-Planungen wieder auf. Wieder finanzierte die Deutsche Post DHL einen Wettbewerb, wieder gingen renommierte Architekten als Sieger daraus hervor, diesmal unter anderen David Chipperfield. Der Baubeginn wurde auf Anfang 2016 festgelegt; höchste Zeit, sollte das Festspielhaus bis zum Beethoven-Jubiläumsjahr 2020 fertigwerden. Als Baugrund hatte die Stadt diesmal ein Areal südlich der Beethovenhalle vorgesehen, das für gut vier Millionen Euro in den Stand der Baureife versetzt werden sollte. Eine große Stadtrats-



© David Chipperfield Architects

mehrheit stimmte dafür. Die Baufinanzierung sollte komplett von privaten Geldgebern getragen werden. 30 Millionen Euro stellte die Deutsche Post in Aussicht; die Telekom wollte sich immerhin noch mit mindestens 7,5 Millionen Euro an einer Betreiberstiftung beteiligen, in die auch die 39 Millionen Euro vom Bund sowie Mittel der Sparkasse und des Rhein-Sieg-Kreises fließen sollten. Der Anteil der Stadt Bonn an dieser Stiftung hätte bei 10 Millionen Euro gelegen, gestreckt über 20 Jahre. Weitere Gelder sollten von privaten Spendern kommen, etwa über die Initiative 5000 x 5000.

Doch Rat und Verwaltung hätten immer wieder blockiert und gezauert, beklagt Stephan Eisel, Vorsitzender des rund 1500 Mitglieder starken Bonner Vereins „Bürger für Beethoven“. Dass die Deutsche Post 2015 aus dem Projekt ausstieg, macht der frühere CDU-Bundestagsabgeordnete dem Unternehmen nicht zum Vorwurf. „Die Post hatte eine Riesengeduld mit der Stadt, für die Architektenwettbewerbe allein hat sie fünf Millionen Euro in die Hand genommen“, so Eisel. „Doch immer wieder fehlten die entscheidenden Ratsbeschlüsse. Fertig Finanziertes wurde von OB Nimptsch auf Eis gelegt. Und ein Zeitfenster für ein Bauvorhaben bleibt nicht ewig offen.“ Die Post habe wohl keine Chance mehr gesehen, dass das Festspielhaus noch rechtzeitig fertig werden könnte.

Noch vor dem Scheitern des Neubauprojekts beschloss der Stadtrat mit der Mehrheit seiner schwarz-gelb-grünen Koalition, 56 Millionen Euro in die denkmalgerechte Sanierung der Beethovenhalle zu investieren. Als die Stadt Ende 2015 einen Spendenaufruf an die Bonner Bürgerschaft startete – in der Hoffnung, 10 Millionen Euro für die Sanierung auf diese Weise einzutreiben –, wiesen



Stephan Eisel

die „Bürger für Beethoven“ das Ansinnen zurück. Keine der für die Beethovenhalle diskutierten Sanierungsvarianten führe zu einer Verbesserung der Akustik in der Mehrzweckhalle, „geschweige denn zu einem der Musik Beethovens angemessenen Konzertsaal“, begründete Stephan Eisel die Haltung des Vereinsvorstands im Dezember 2015. Die Beethovenhalle trage nicht dazu bei, Bonn als Beet-

hovenstadt zu profilieren. Die Stadt allerdings erhofft sich eine Verbesserung der Akustik in dem traditionsreichen Gebäude, wenn die vorgesehene neue Bühnentechnik eingebaut und eine akustische Trennung zwischen Saal und Studio vorgenommen wird.

Die Konkurrenz schläft nicht

Für das Jubiläumsjahr 2020 billigt Eisel der Beethovenhalle nur den Status einer Behelfsspielstätte zu, ebenso wie dem Kongresszentrum WCCB. „Die ganze Diskussion um die Sanierung der Beethovenhalle hat mit Beethoven 2020 überhaupt nichts zu tun“, findet er; schließlich sei die Halle, ebenso wie das WCCB, für ganz andere Zwecke gebaut worden als für Sinfoniekonzerte. Die nach dem größten Sohn der Stadt benannte Halle am Rheinufer wird heute

unter anderem für Karnevalssitzungen genutzt. Aber auch dafür sei sie nicht besonders gut geeignet: „Die Platzverhältnisse sind sehr beengt“, so Eisel, der seit 2010 Vizepräsident des Festausschusses Bonner Karneval ist. Die von Kommunalpolitikern immer wieder gern ins Feld geführte Liebe der „Bönnschen“ zu ihrer Beethovenhalle hält er für eine Chimäre – und verweist darauf, dass der Bonner Verein „Pro Beethovenhalle“ gerade mal 75 Mitglieder habe, ein Zwanzigstel der Stärke seiner „Bürger für Beethoven“. Die hohen Sanierungskosten für die bejahrte Halle ließen sich so jedenfalls nicht rechtfertigen.

Was die Konzertraumsituation betrifft, sieht Eisel sein Bonn nun hoffnungslos abgehängt, erst recht gegenüber den vielen anderen Orchesterstädten, die zum Beethoven-Jubiläum 2020 große Konzertreihen planen und Klassik-Stars dazu einladen. Auch die Konkurrenz im nahen Köln schlafe nicht. Zwar leidet Köln unter seinem ganz eigenen Sanierungsärger: Das Opernhaus und das angrenzende Schauspielhaus werden seit 2012 generalüberholt, vor

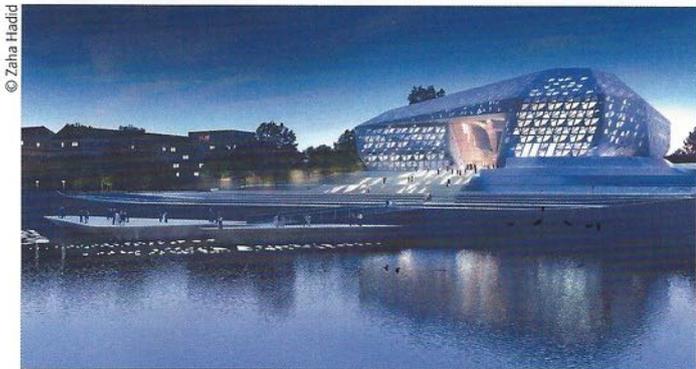
2019 ist die Oper wohl nicht wieder beispielbar, obwohl sie eigentlich bereits 2015 fertig werden sollte. Die Kosten ihrer Sanierung werden bei 460 Millionen Euro statt der einst veranschlagten knapp 288 Millionen liegen. Doch die Kölner Philharmonie am Dom ist trotz akustischer Dauerprobleme fit und einsatzbereit.

In Bonn hat der Verein „Fest.Spiel.Haus.Freunde“ bereits beim Beethovenfest 2010 Stimmen prominenter Künstler gesammelt, die sich für einen neuen, akustisch überzeugenden Konzertsaal in der Beethovenstadt Bonn aussprechen. „Die jetzige Halle ist deprimierend und akustisch nicht für klassische Musik geeignet. Sie ist der Stadt Bonn und ihres Festivals nicht würdig“, urteilte der Brite John Eliot Gardiner. „Ich denke, dass die Stadt Bonn, Geburtsort des großen Beethoven und Sitz des wunderbaren Festivals, das den Namen dieses Genies trägt, einen würdigen Rahmen für etwas Großartiges verdient hat“, fand Gardiners jüngerer Dirigenten-Kollege Gustavo Dudamel. Der Cellist Jan Vogler sagte: „Hélène Grimaud und ich waren uns einig: Das Beethovenfest und die Stadt Bonn brauchen einen neuen und akustisch hervorragenden Saal, um dem gestiegenen Renommee des Beethovenfestes gerecht zu werden.“ Und der Geiger Daniel Hope appellierte an die Stadt: „Bonn braucht einen Konzertsaal, der auf dem gleichen international anerkannten Standard wie das Festival ist, damit Künstler ihr Können angemessen und inspiriert in Bonn präsentieren können... und das möglichst schnell! Wenn nicht in der Beethoven-Stadt, wo denn sonst!“

„Little Ludwig“ für die Kleinsten

Stephan Eisel findet die Festspielhaus-Hängepartie peinlich für die Stadt, in der Beethoven immerhin 22 Jahre seines Lebens verbracht habe. „Beethoven hat so lange in Bonn gelebt wie Mozart in Salzburg“ – und während Mozarts Verhältnis zu Salzburg nicht gerade unproblematisch gewesen sei, habe Beethoven Bonn zeitlebens geschätzt. Umso mehr sei die Stadt verpflichtet, ihren größten Sohn zu feiern. Wenn sie im Jubiläumsjahr schon nicht mit angemessenen Konzertorten punkten könne, müsse sie wenigstens mit ihrem Festprogramm überzeugen. Aus der Bürgerschaft kämen unter dem Motto „Beethoven 2020 – wir sind dabei!“ viele gute Ideen, wie man des Meisters 250. Geburtstag gebührend begehen könne, selbstverständlich unter Einbeziehung der authentischen Orte. Vorgeschlagen werden unter anderem Klangbänke und Musikzäune, ein Zeichentrickfilm *Little Ludwig* für die Kleinsten – schließlich gibt es auch schon einen *Little Amadeus* –, Projektwochen in den Schulen, ein ICE namens Beethoven, ein historisches Fest zum Jahrestag der Einweihung des Beethoven-Denkmal auf dem Münsterplatz und eine 22 Meter hohe Beethoven-Pyramide.

„Unserem Verein bleibt eine große Zuversicht“, so Eisel. „Hätte es nicht immer wieder zur rechten Zeit bürgerschaftliches Engagement und bürgerschaftlichen Protest gegeben, wäre das Beethoven-Denkmal nicht gebaut worden, das Beethovenfest gäbe es nicht mehr, und das Beethovenhaus wäre abgerissen worden. Die Bürger setzen sich ein für Beethoven – nur das offizielle Bonn tut sich oft schwer.“ Zu seinem 250. Geburtstag wird Beethoven kein Festspielhaus in seiner Heimatstadt bekommen. Aber wer weiß: Vielleicht tut sich zu seinem 200. Todestag im Jahr 2027 etwas. Bis dahin fließt noch viel Wasser den Rhein runter. ◀



Bleiben Pläne: Ganz oben der Entwurf von Zaha Hadid, 2009 in engster Auswahl für das Bonner Beethoven-Festspielhaus. Darunter die Entwürfe von Kadawittfeldarchitektur (Aachen) und ganz unten von Karl-Heinz Schommer und Laura Schommer-Wolstein (Bonn)